

„utraque parte“ in der Völkerrechtsliteratur. Dass Schmidt in einigen wenigen Passagen nicht ganz exakt argumentiert, nimmt seiner substantiellen, sehr gedankenreichen Studie nicht ihren – großen – Wert.

Erlangen

Axel Gotthard

Suda, Max Josef: *Die Ethik Martin Luthers*. Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie Bd. 108, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, 221 S., Geb., ISBN 3-525-56337-X.

„Was hier versucht wird, ist eine kurze Darstellung der Ethik Luthers von ihren Quellen her, die seit dem Buch von Paul Althaus: *Die Ethik Martin Luthers*, 1965, nicht mehr geschrieben wurde“ (7). Mit diesem Satz fasst Suda (S.) sein Unternehmen zu Beginn zusammen. Das relative Schweigen der Forschung hat seine Gründe, die in der Natur des Gegenstands liegen. S. hat sich ein hohes Ziel gesetzt, dem er z.T. auch gerecht wird. Manchen Stärken stehen freilich auch manche Schwächen gegenüber.

1. Zu den unbedingten Stärken des Buches gehört seine Gliederung. Wenn in der Luther-Forschung die „Ethik“ im Schatten der „Dogmatik“ steht, dann liegt das nicht zuletzt daran, dass beim Reformator selbst das Gefälle in eben dieser Richtung verläuft. Das erste gute Werk ist der Glaube, und für die Bewertung der übrigen Werke ist entscheidend, ob sie aus dem Glauben getan werden oder nicht. Diesem Gefälle wird S. gerecht, wenn er Luthers Ethik beispielsweise eine „*Ethik des Glaubens*“ (89), eine „Ethik aus der Rechtfertigung und mit der Rechtfertigungslehre“ (38) oder „eine Reflexion über das Leben aus dem Glauben“ (14) nennt. Doch mehr als das: auch die Gliederung trägt der Besonderheit Luthers Rechnung, indem sie Rechtfertigung, Glaube, Sünde, Unglaube und die zwei Regierweisen Gottes in ihrer Bedeutung für das christliche Leben thematisiert, ehe sie – auf S.138! – mit dem Berufsgedanken zu den traditionellen Themen der Ethik überleitet. Und noch diese werden in ihrer Selbständigkeit relativiert, indem sie unter den Berufsgedanken („In Luthers Lehre vom Beruf kommen alle seine ethischen Gedanken zusammen“, 138) gestellt und dieser wiederum als Einsicht aus dem „gerechtmachenden Glauben“ (199) beschrieben wird. Für ein Buch zur Ethik ist eine solche Struktur und Gewichtung ungewöhnlich, aber im Blick auf Luther genau sachgemäß. S. möchte Luther nicht rhapsodisch, sondern „aus seinem ethischen Gesamtkonzept“ (158) verstehen, und das gelingt ihm.

2. Eine weitere Schwierigkeit der Luther-Darstellung, insbesondere wenn es um ethische Themen geht, liegt in der Distanz zwischen damaligem und heutigem Welt-, Menschen- und Gesellschaftsbild. Zwei extreme Wege der Darstellung werden hier immer wieder begangen: Entweder die Interpreten beschränken sich auf ein möglichst pünktliches Referat Luthers, ohne den garstigen Graben der Geschichte überspringen zu wollen, oder Luther wird hemmungslos aktualisiert. Es gibt aber auch einen Mittelweg, wie ihn besonders eindrucksvoll Oswald Bayer eingeschlagen hat: Luthers Aktualität wird gerade in seiner Widerständigkeit gegen die Moderne namhaft gemacht. Auch S. geht einen solchen Mittelweg, unterscheidet sich dabei freilich charakteristisch von Bayer. Beiden gemeinsam ist das Ziel einer „Vergegenwärtigung“ (77), das Luthers Gedanken für „nicht einfach nur zeitgebunden“ (22) hält. Beiden gemeinsam ist ebenso die Kritik an vorschnellen positiven Bezugnahmen auf Luther (vgl. bei S. etwa die zutreffende Kritik an einer modernetheoretischen Vereinnahmung der Berufslehre im Sinne der Säkularisierungsthese, 138). S.s Bild der Moderne ist jedoch weniger einseitig als das Bayers. „Luther ist, so behaupte ich, zugleich als vormoderner wie als moderner Denker zu begreifen“ (39). Das Spiel zwischen Luther und der Moderne soll, wenn man so will, bei S. unentschieden ausgehen, indem manche Züge der modernen Lebensauffassung von Luther her in Frage gestellt werden, zugleich aber auch Kritik an Luther, besonders intensiv an seinem Teufelsglauben, geäußert wird. Das Ziel, das S. dabei verfolgt, dürfte, bekannten Vorbildern aus anderen Bereichen der Theologie folgend, darin zu sehen sein, das *eigentliche* Skandalon Luthers zur Geltung zu bringen, das eben in seiner Unterordnung allen menschlichen Tuns unter den Glauben besteht.

3. Im Willen zu einer in diesem Sinne ausgewogenen Vergegenwärtigung besteht eine zweite Stärke von S.s Buch. Nun wird dieser Wille allerdings konterkariert durch ein Bemühen um didaktische Plausibilisierung, das Luther durch Vergleiche so weit der Gegenwart annähert, dass entscheidende Nuancen und Differenzen verloren gehen. Das gilt schon für die Titelwahl des Buches, denn von einer „Ethik“ Luthers kann man eigentlich nur in Anführungszeichen sprechen. Die Vergleiche mit Sartre (13) und Laotse (74) mag man noch hinnehmen, aber der Versuch S.s, die Bedeutung von Gesetz und Evangelium bei Luther mit der allzumenschlichen Alternative „Forderung und Strenge oder Verzeihung und Nachgeben“ (67) zu explizieren, verharmlost unzulässig, was für Luther eine

Frage von Leben und Tod war (hier läge im übrigen ein Ansatzpunkt, um in Luthers häufigem Reden vom Teufel mehr als nur ein Relikt eines vergangenen Weltbilds zu sehen). Auch von der „logischen“ Dialektik Hegels ist der in den Widersprüchen des Daseins zerrissene Luther weit entfernt (gegen 118). Die Gottesbeziehung ist bei Luther eine Beziehung *sui generis*; Gerechtigkeit vor Gott und Gerechtigkeit vor den Menschen liegen auf verschiedenen Ebenen. S.s. Vergleiche erweisen sich als Angleichungen, so dass das Spiel letztlich doch zugunsten der Moderne ausgeht. Vergleiche können, wenn sie gelungen sind, einen Gegenstand wunderbar anschaulich machen, sie können aber auch zur Verunklarung beitragen – und das passiert leider hier und da bei S. Seine Perspektive hat eklektische Züge (vgl. 102: „Im Großen und Ganzen bemühe ich mich in dieser meiner Darstellung, das Hilfreiche und Brauchbare an Luthers ethischen Reflexionen und Anweisungen herauszuarbeiten“).

4. Hinzu kommen einige sachliche Ungenauigkeiten: Aristoteles als „Begründer der Ethik“ (9), was zumindest dann problematisch ist, wenn man den Ethikbegriff *nicht* auf ein strukturiertes Unternehmen einschränkt – und mit einem solch weiten Ethikbegriff arbeitet S.; die Differenz „theologisch“-„anthropologisch“ mit Bezug auf den Unterschied zwischen Rechtfertigungs- und Tugendethik (54); die Zuordnung von Papst- und Judentum allein zum weltlichen Bereich (116).

5. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem Lesepublikum, an das S. sich wendet. Vergleiche aus dem Alltagsleben und historische Erläuterungen deuten auf den Wunsch nach allgemeinverständlicher Darstellung hin. Aber andererseits finden sich mehrere längere, ja sogar eine mehr als eine Seite umfassende (42f) Zitation aus dem lateinischen Original (mit deutscher Übersetzung in den Anmerkungen), wie man sie sonst nur aus Forschungsmonographien kennt. Dies mag die Herausgeber veranlasst haben, die Arbeit in die Reihe der FSÖTh aufzunehmen. Angemessener wäre freilich aus Sicht des Rezensenten eine Reihe mit Einführungen für Studierende gewesen, und auch hier wäre vor einer eventuellen Neuauflage eine Überarbeitung notwendig.

Berlin

Friedrich Lohmann

Tersteegen, Gerhard, Briefe Band 1 und 2, Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. V: Gerhard Tersteegen, Werke Band 7/1 und 7/2, hg. v. Gustav Adolf Benrath unter Mitarbeit von Ulrich Bister und Klaus vom Orde, Gießen, Brunnen Verlag / Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 663 + 605 S. inklusive Register der Personen, Orte und Bibelstellen, 2 Briefabbildungen, ISBN 978-3-7655-9409-0, ISBN 978-3-525-55339-8.

Tersteegen (1697–1769) gilt als bekanntester reformierter Laienprediger. Seine Frömmigkeitsgeschichtliche Nachwirkung geht einmal zurück auf das erstmals 1729 veröffentlichte und danach erweiterte „Geistliche Blumen-gärtlein“, das bis zu seinem Tod sieben Auflagen und bis ins 20. Jahrhundert zahlreiche Nachdrucke erlebte. Darin sind zusammengestellt seine „erbaulichen Schlussreime“, „Betrachtungen“ zu Versen aus den großen Prophetenbüchern sowie viele „geistliche Lieder“, von denen einige bis in die Gegenwart in deutschsprachigen Gesangbüchern berücksichtigt werden und in Gottesdiensten immer wieder erklingen. Zum anderen gelten als Zeugnis seines Geistes die zwölf „Traktätlein“ samt zugehörigen Anhängen und Zugaben. Diese wurden erstmals 1735 unter dem Titel der „Weg der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit“ in einem Sammelband publiziert und bis ins 20. Jahrhundert nachgedruckt. Für die „Wolke der Zeugen“ um Tersteegen sei auch auf dessen 1767 zusammengestellte „Kleine Perlenschnur“ verwiesen, von der es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fünf Auflagen gibt. Sieht man diese drei Werke als eine Summe seines Denkens wie Wollens an, so ergibt sich daraus schon überaus eindrücklich das Bild eines zum Kaufmann ausgebildeten, dann aber als Bandwirker seinen Lebensunterhalt bestreitenden, ab 1727 Erweckungsversammlungen und häusliche Erbauungsstunden abhaltenden, tiefgründigen, auch katholische Frömmigkeit schätzenden Mystikers. Im Pietismus des 18. Jahrhunderts, der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts bis in die frommen Vereinskreise des 20. Jahrhunderts fand er eine breit gestreute, geistliche Erbauung suchende Leserschaft.

Der Rang Tersteegens spiegelt sich ebenfalls in einer Vielzahl von Aufsätzen und Büchern. Aus frömmigkeitsgeschichtlichem wie wissenschaftlichem Interesse beschäftigten sich deren Verfasser mit seiner Biographie. Manche verbanden dies mit einer Auswahl aus seinem Schrifttum. Dazu treten seit langem historische Abklärungen z. B. zur Frage der auf ihn einwirkenden fremdsprachlichen mystischen Literaturen, die er teilweise auch durch Übersetzungen in den deutschen Sprachraum